

Neue Zürcher Zeitung

Zwischen Glaube und Grundgesetz

Mohamed Matar arbeitet als Jugendseelsorger in der Berliner Dar-Assalam-Moschee, einer Institution mit zweifelhaftem Ruf

Die einen sehen in ihm einen Vorzeigemuslim, die anderen einen Extremisten. Seit Mohamed Matar auf der Gedenkfeier für die Opfer des Berliner Terroranschlags sprach, ist es laut geworden um ihn.

JONAS HERMANN, BERLIN

Er liebe den Propheten mehr als sich selbst. Das sagt Mohamed Matar, als ob es ganz normal wäre. Für ihn ist manches normal, was für westlich-säkulare Gemüter befremdlich wirkt. Kürzlich trat er bei der Gedenkfeier für die Toten des Weihnachtsmarkt-Anschlags in Berlin auf. Obwohl - oder gerade weil der Attentäter ein Islamist war, wollten evangelische Pfarrer Mohamed Matar als muslimischen Vertreter dabei haben. Danach wurden Zweifel an seiner Gesinnung öffentlich. Die «Bild»-Zeitung bezeichnete ihn als «Radikal-Imam», weitere Medien griffen das Thema auf.

Matar ist 28 Jahre alt, von palästinensischer Abstammung und in Berlin aufgewachsen. Bei der Gedenkfeier für die Toten des Weihnachtsmarkt-Anschlags las er einen kurzen Vers aus dem Koran vor. Ein minimaler Beitrag, der maximale Empörung auslöste. Fachleute warnten, die AfD schäumte. Hatte ein radikaler Muslim bei der Andacht für Menschen gesprochen, die von einem ebenfalls radikalen Muslim ermordet worden waren?

Sympathie für eine Attentäterin

Es gibt eine Reihe von Indizien dafür: Auf Facebook hatte Matar einen mitfühlenden Eintrag unter das Bild einer erschossenen Palästinenserin geschrieben. Die verschleierte Frau liegt tot am Boden, um sie herum stehen israelische Sicherheitskräfte. Was die Szenerie nicht verrät, müsste eigentlich jedem klar sein: Die Frau wurde nicht ohne Grund getötet. Es handelte sich um eine Messerattentäterin. Dennoch schrieb Matar unter das Bild: «So friedlich, wie du da zu liegen scheinst, bin ich mir sicher, dass deine Seele gerade jeden Frieden und jede Barmherzigkeit erfährt.» Ebenfalls bei Facebook hat er mehrere radikale Prediger mit dem «Gefällt mir»-Symbol markiert.



Frauen nicht die Hand zu geben, ist für Mohamed Matar kein Zeichen von Radikalität. PD

Obendrein existiert ein Foto, auf dem er einen Handgruss zeigt, der als Solidaritätsbekundung für die extremistische Muslimbruderschaft gilt. Matar war auf Pilgerreise in Saudiarabien, als die Vorwürfe gegen ihn hochkochten, und kam erst Anfang Januar zurück. Seinen Facebook-Eintrag über die tote Terroristin bezeichnet er im Gespräch als Fehler. Er habe nicht gewusst, um wen es sich bei der Frau handle. Über seine «Gefällt mir»-Angaben für extremistische Prediger sagt er, das als Nachweis für Radikalität heranzuziehen, finde er lächerlich. Er folge radikalen Muslimen auf Facebook, damit er im Rahmen seiner Jugendarbeit auf deren krude Aussagen reagieren könne. Den Handgruss, der ihn in die Nähe der Muslimbrüder rückt, erklärt er mit Solidarität für die Bewegung zu einem Zeitpunkt, als diese nach dem Militärputsch in Ägypten viele Tote zu beklagen hatte. Heute würde er diesen Gruss nicht mehr zeigen, sagt Matar. Er ist zuvorkommend, ruhig und antwortet in bestem Deutsch. Sein kultivierter Ton hat nichts mit der schneidenden Stimme des syrischen Imams gemein, der in der Moschee soeben das Freitagsgebet gehalten hat.

In den achtziger Jahren kamen Matars Eltern als palästinensische Flüchtlinge nach Deutschland. Ihr Weg führte sie über Libanon nach Berlin, beide sind Muslime. «Meine Eltern haben mir offengelassen, wie ich die Religion praktiziere», sagt Matar. Dennoch sei er ein tiefreligiöser Mensch geworden. Er studiert Islamwissenschaften und arbeitet in der Dar-Assalam-Moschee im Berliner Stadtteil Neukölln als Jugendseelsorger. Sein Ziel sei es, junge Muslime für ein friedliches Zusammenleben der Religionen zu gewinnen. Nach den ersten Schlagzeilen habe er von Mitgliedern seiner Jugendgruppen Nachrichten bekommen, in denen stand: «Warum sollen wir uns engagieren, wenn wir am Ende sowieso als radikal abgestempelt werden?» Der Journalist und Islamexperte Eren Güvercin sagt: «Das war eine Kampagne, die wenig mit einer kritischen Auseinandersetzung zu tun hatte. So etwas führt dazu, dass sich gerade junge Muslime in die Opferecke zurückziehen. Muslimbrüder und Steinzeit-Ideologen reiben sich dann die Hände.» Er hält Matar nicht für radikal.

Zu einer anderen Einschätzung gelangt die Professorin Susanne Schröter vom Forschungszentrum Globaler Islam der Universität Frankfurt am Main. Sie sieht in der Einladung zur Gedenkfeier einen schweren Fehler. Die Soziologin Neda Kelek geht noch weiter und bezeichnet Matars Auftritt bei der Feier als Provokation und Verhöhnung der Opfer. Laut Kelek zählt Matars Moscheegemeinde zu den reaktionärsten in Berlin.

Schwer zu fassen

Die Moschee gehört zum Verein Neuköllner Begegnungsstätte (NBS), der sieben Mal im Jahresbericht 2016 des Berliner Verfassungsschutzes erwähnt wird. Laut dem Bericht hatten NBS-Mitglieder Kontakt zur Muslimbruderschaft. Die Verfassungsschützer nehmen an, dass die NBS für einen legalistischen Islamismus steht. Dieser versucht sich seinen Weg nicht mit Gewalt, sondern auf legale Art über die Institutionen zu bahnen. Derzeit klagt die NBS vor dem Verwaltungsgericht Berlin gegen die Erwähnung im Verfassungsschutzbericht, doch es gibt weitere Hinweise auf eine Nähe zum radikalen Islam. 2009 und 2013 war der Salafist Reda Seyam bei der NBS zu Gast. Später wurde er «Bildungsminister» bei der Terrormiliz Islamischer Staat.

Die NBS hat einen zwiespältigen Ruf und schon zum zweiten Mal Anteil an einem Bruch in Mohamed Matars Leben. Er ist ausgebildeter Kriminalkommissar, wurde jedoch nicht in den Polizeidienst übernommen. Dagegen sprachen sein Engagement bei der NBS und gemeinsame Fotos mit Muslimen, die von den Sicherheitsbehörden überwacht wurden. Matar könnte es sich leichtmachen. Er könnte im Gespräch alle Positionen bejahen, die die pluralistische Demokratie ausmachen. Aber seine Antworten landen wohl bewusst immer wieder im Terrain des strenggläubigen Islams. Manchmal schwingt dabei leiser Trotz mit.

Frauen nicht die Hand geben? Das ist für Matar kein Zeichen von Radikalität und ist situationsabhängig. Eine klare Absage an die Scharia hört man von ihm ebenso wenig wie eine Distanzierung zu fragwürdigen Organisationen wie der türkischen Religionsbehörde Ditib oder dem deutschen Ableger der Muslimbruderschaft. Gleichzeitig legt er Wert darauf, dass er jede Form von Gewalt ablehne. Er erzählt von einem gemeinsamen Wohnprojekt mit jungen Juden und interreligiösen Dialogveranstaltungen. Über die umstrittene NBS sagt er: «Wir laufen hier nicht mit dem Frömmigkeitsbarometer herum, auch wenn das einige Hardliner gerne hätten.»

Matar ist schwer zu fassen. Ab wann ist jemand radikal? Es gibt eine Grauzone zwischen noch hinnehmbaren und inakzeptablen Überzeugungen. Die noch hinnehmbaren Positionen muss die pluralistische Gesellschaft zulassen, sonst würde sie ihrem Selbstverständnis widersprechen. Der Schmerzpunkt ist erreicht, wenn diejenigen mit den Aussenseiterpositionen der Mehrheitsgesellschaft mit Hass begegnen oder sie bekämpfen.

Ein Besuch des Freitagsgebets in der NBS zeigt einen Ort der Gegensätze. Die NBS erhält Fördergelder für Demokratieprojekte und wird von der evangelischen Kirche umgarnt, taucht aber im Verfassungsschutzbericht auf. Das Amt des Pressesprechers wird von einer deutschen, nichtmuslimischen Frau ausgeübt, aber sonst sieht man keine Frau in dem weitläufigen Moscheengebäude - dafür mehrere hundert männliche Gläubige.

Die Bewertung solcher Gegensätze hat viel damit zu tun, ob man Integration als Assimilation oder als Kompromiss der Kulturen begreift. Matar sagt: «Integration bedeutet für mich, dass jemand positiver Teil der Gesellschaft wird, ohne die eigene Weltanschauung oder Religion aufzugeben.» Zweimal hat ihn sein religiöses Engagement in Schwierigkeiten gebracht. Die Beamtenlaufbahn ist ihm versperrt, und Google wird für lange Zeit den Begriff «Radikal-Imam» ausspucken, wenn man seinen Namen eingibt.